

„Alles kann, nichts muss“ Ansätze zu einer soziologischen Theorie des Flirts

Kurzzusammenfassung der Diplomarbeit von Dipl.-Soz. Luise Heinz | GENERIS-Preisträgerin 2014

Die Arbeit versucht, das bisher lediglich sozialpsychologisch und „ratgeberliterarisch“ verhandelte Phänomen des Flirts für eine genuin soziologische Perspektive zu öffnen. Bislang wird der Flirt in der wissenschaftlichen Literatur meist auf ein Mittel reduziert, das die Anbahnung einer Zweierbeziehung oder einer sexuellen Interaktion erleichtert. Diese Sichtweise aber – so die Grundannahme der Arbeit – greift schon deswegen zu kurz, weil der Flirt in den seltensten Fällen eine solch klare äußere Zweckorientierung aufweist; vielmehr findet er den ihm zugeschriebenen Wert häufig in sich selbst. Forschungsleitend war demnach die Frage, wodurch sich die Interaktionsform des Flirts formal und phänomenal eigentlich auszeichnet und ob ihre Emergenz sich auf konkrete soziale Problemstellungen der Moderne beziehen lässt. Um diese Frage mehr explorativ als abschließend zu beantworten, wurden vor allem drei soziologische Forschungslinien bemüht:

Aus einer historisch-vergleichenden Perspektive wird die Genese des Flirts aus der Form der Koketterie rekonstruiert. Zu diesem Zweck wird der einschlägige Aufsatz Georg Simmels ‚Die Psychologie der Koketterie‘ daraufhin befragt, ob und inwiefern „kokettes“ Verhalten Formprinzipien aufweist, die auch im Flirt wirksam sind, bei Simmel allerdings noch auf die Spezifika der weiblichen Vergesellschaftung um 1900 beschränkt werden. Durch diesen ersten Schritt werden grundlegende Koordinaten des in Frage stehenden Phänomens sichtbar: die Zahl der Beteiligten, die Rolle des miteinander geteilten Raumes, die zeitliche Taktung und auch die sich bereits in der „Koketterie“ abzeichnenden Paradoxien jener Interaktionsform.

Im zweiten Kapitel erfolgt eine vertiefende Betrachtung der historisch-semantischen Entstehungs- und Funktionsbedingungen des Flirts unter Rückgriff auf Niklas Luhmanns „Liebe als Passion“. Diese systemtheoretisch orientierte Perspektive auf das Phänomen zeigt, dass der Flirt nicht als Archetyp menschlicher Partnersuche zu fassen ist, sondern ein komplexes und ‚unwahrscheinliches‘ System der Interaktion darstellt, das die ‚ernsten‘ Momente der Liebessemantik aufnimmt und sie spielerisch transformiert. Durch diesen konsequenzlosen Umgang mit den komplexen Erwartungen und Erwartungserwartungen an die Paarbeziehung ist zugleich eine *Einübung* in die – selbst unwahrscheinliche – romantische Intimkommunikation möglich wie auch eine *Entlastung* von derselben.

In einem Rückgriff auf den frühen Helmuth Plessner erfolgt im letzten Kapitel eine minimalanthropologische Begründung des Flirts. Aus diesem Blickwinkel gibt er sich als eine Form zu erkennen, die unter den gesellschaftlichen Bedingungen einer großstädtischen Öffentlichkeit die Doppelnatur des Menschen zwischen Verhüllungs- und Offenbarungsbedürfnis zu stabilisieren vermag. Mit Blick auf Helmut Schelskys ‚Soziologie der Sexualität‘ wird diese „minimalanthropologische“ These dann weiter präzisiert: Der Flirt hält die Möglichkeit bereit, mit der von spezifischen Auslösereizen entkoppelten Sexualität des Menschen in einer öffentlichkeitsfähigen Weise umzugehen.

Die Arbeit soll somit die sozialen Mechanismen und die gesellschaftlichen Bedingungen erhellen, die den Flirt als distinkte „kommunikative Gattung“ hervorbrachten, ermöglichten und eventuell noch ermöglichen. Die Unbestimmtheit der letzten Formulierung resultiert aus der Unsicherheit darüber, was den Flirt heute insbesondere im Hinblick auf die Erweiterung der Kommunikation – ja man möchte fast sagen: der Person – ins Virtuelle ausmacht. Eine Fragestellung, die in der Arbeit selbst unbearbeitet bleiben musste, jedoch die Startlinie einer anschließenden Dissertation zur medial vermittelten Intimkommunikation markiert.

Informationen zum GENERIS-Preis des Förder- und Absolventenvereins des Instituts für Soziologie der TU Dresden finden Sie unter www.tu-dresden.de/phil/generis